

Orthographiereformen und die Zukunft des Englischen

© Rudolf Wachter, Universität Basel (20. Oktober 2002)

Eine leicht veränderte Fassung dieses Beitrags wurde unter dem Titel 'Hey, wussup? Orthographiereformen und die Zukunft des Englischen' publiziert in: S. Stirnemann (Hg.), Im Wundergarten der Sprache, Beiträge gegen die Rechtschreibreform, Eggingen (Edition Isele) 2004, 30–40.

DIE ÜBER 3000-JÄHRIGE GESCHICHTE UNSERES ALPHABETS IST NICHT NUR EINE ERFOLGSSTORY DER KONTINUITÄT, SONDERN ZEIGT AUCH AN DEN HISTORISCHEN BRUCHSTELLEN TYPISCHE REGELMÄSSIGKEITEN. SOLCHE SCHEINEN HEUTE FÜR DIE ENTWICKLUNG DER WELTSPRACHE ENGLISCH WIEDER EINMAL GÜLTIGKEIT ZU ERLANGEN.

In Sachen Orthographiereform ist im deutschsprachigen Raum in den letzten Jahren viel Tinte und Geld geflossen. Inzwischen haben sich die Wellen gelegt, und wir können die verkrüppelte Maus, die der Berg geboren hat, amüsiert aus Distanz betrachten. Ein entsprechendes französisches Projekt war vor gut zehn Jahren rasch wieder begraben worden. Wer die Sprach- und Schriftgeschichte etwas überblickt, weiss: Orthographiereformen können durchaus erfolgreich sein, aber fast nur solche, die von selbst begonnen haben.

Eher selten in der Geschichte wurde die Schrift selbst reformiert. Deshalb lernen wir das Alphabet immer noch in derselben chaotischen Reihenfolge wie die Ugariter im Syrien des 13. Jahrhunderts v. Chr., später die Griechen und schliesslich die Römer, von denen wir es geerbt haben. Neue Buchstaben einzuführen, etwa einen für *sch*, oder überflüssige zu eliminieren, wie bei uns das *V* (neu: *Fater*, *Wase*), ist heute aussichtslos. Versuche derart einschneidender Reformen sind zwar durchaus belegt, und es wird sogar bedeutend mehr davon gegeben haben, als wir wissen. Durchsetzen aber, und darauf kommt es ja an, konnte sich eine derartige Reform immer nur unter ganz besonderen historischen Bedingungen. Vor allem drei Voraussetzungen müssen dafür gegeben sein: Erstens darf der Kreis der schriftkundigen Individuen in der betreffenden Sprecher- und Schreibergemeinschaft nicht gross sein. Zweitens muss die Gemeinschaft gegen aussen – d.h. gegen andere Gemeinschaften, die dieselbe oder eine ähnliche Schrift verwenden – kulturell möglichst abgeschottet sein. Und drittens darf keine grosse Textmenge existieren, die von der betreffenden Gemeinschaft so intensiv genutzt wird, dass sie das bestehende Schriftsystem stützen und Reformen als allzu störend erscheinen lassen kann.

Blosse Orthographiereformen haben es in dieser Hinsicht leichter. Zwar müssen auch sie selbstverständlich einen erheblichen Nutzen bringen. Die Hauptsache ist Vereinfachung: Die

Schreiber wollen weniger Zeichen schreiben und weniger Regeln lernen müssen als vorher. Was in dieser Hinsicht nichts bringt (*Gämse*), erregt bloss Verwirrung und Verdruss. Im Unterschied zu echten Schriftreformen, die jeweils alle betroffenen Wörter erfassen, können Orthographiereformen sehr beschränkten Umfang haben, wobei sich eine ungeschickte Reform, nur weil sie wenig verändert, keineswegs eher durchsetzen muss als eine weitreichende, aber klug gelenkte. Insgesamt sind die Voraussetzungen für einen Erfolg einer Orthographiereform aber ähnlich wie bei einer Schriftreform: Die Chance eines Erfolges verhält sich umgekehrt proportional zur Zahl der Benutzer der alten Orthographie, wird also desto grösser, je weniger Literatur existiert bzw. je weniger davon gelesen wird, überhaupt je weniger in der betreffenden Gesellschaft Traditions- und Geschichtsbewusstsein eine Rolle spielen, ferner je loser der Kontakt zu allfälligen anderen Sprachen und Kulturen wird, die dieselbe Schrift und einen verwandten Wortschatz benutzen, z.B. durch Rückgang der Kenntnis nahestehender Fremdsprachen.

Der bisherige Zusammenhalt

Bevor wir zum konkreten Fall übergehen, noch eine kulturhistorische Bemerkung: Die Tatsache, dass in Westeuropa heute alle Sprachen dasselbe Alphabet und eine einigermaßen einheitliche Orthographie benutzen (*Nation, nation, nation, nazione*), verdanken wir der zweitausendjährigen integrativen Kraft des Lateins. Nicht auszudenken, wenn alle unsere Sprachen in Orthographie- und womöglich Schriftreformen schon früh mit der Tradition gebrochen hätten und ihre Extrazüglein gefahren wären! Unser Kontinent würde dann vielleicht etwa *Öiroopa, Örop, Europa, Yoorup* usw. geschrieben.

Eine Grossreform kündigt sich an

Die Orthographiereform, die sich zur Zeit anbahnt, ist genau von der potenziell erfolgreichen Art: spontan aufgekeimt und konsequent auf Verkürzung und Erleichterung ausgerichtet. Sie spielt sich in der Weltsprache Englisch ab und wird besonders intensiv von der tippfreudigen, mit dem Computer aufwachsenden englischsprachigen Jugend unter anderem im Internet betrieben: in chat-rooms, e-mails, guestbooks, aber auch in Homepage-Tagebüchern usw. Ein wichtiger Antrieb ist zwar auch in dieser Jugendbewegung die Abgrenzung vom Etablierten. Das ist gewiss nichts Neues. Da es hier aber um eine Orthographiereform geht, erfüllt dieser Antrieb gleich auch eine wichtige Voraussetzung für den nachhaltigen Erfolg dieser Reform. Auch ist an der Reform selbst im Detail nicht alles neu. Neu ist aber ihr umfassender Charakter, die rasant steigende Textproduktion und die Festigung der neuen Gewohnheiten dank dem regen Austausch im Internet (sowie natürlich über das nicht-öffentliche SMS).

Mit einer Internet-Suchmaschine lässt sich innert kürzester Frist ein riesiges Material zutage fördern, und zwar keineswegs nur aus den USA, sondern auch aus Grossbritannien, Australien, Neuseeland, dem Fernen Osten usw. Speziell interessant ist die Beobachtung spezifischer Gruppen, z.B. der Asiaten in den USA, die teilweise Besonderheiten herausbilden. Eine genaue Erforschung solcher Spezialitäten würde allerdings viel mehr Zeit

in Anspruch nehmen als die zwei Semesterferientage, die ich mir gegönnt habe, und vieles betrifft selbstverständlich nicht nur die Orthographie, sondern auch und vor allem die Sprache selbst, was hier weitgehend ausgeklammert wird.

Die folgende Übersicht über die laufenden Experimente mit der englischen Orthographie möchte ich mit der expliziten Empfehlung an die Leserschaft verbinden, sich im Internet von diesen Entwicklungen selbst zu überzeugen. Ein rascher Einstieg gelingt zum Beispiel mit einer kombinierten Suche der Wörter *shoutouts* und *hey*. (Über den häufigen Gebrauch der *a-*, *f-* und *sh-*Wörter muss man grosszügig hinwegsehen.)

Hey, wussup?

Natürlich werden zuerst einmal unnötige Dinge wie Apostrophe oder Bindestriche weggelassen (*dont, cant, didnt, im* und *Im, lets, its, theres, email*), ebenso die meisten Satzzeichen.

Kürzung wird erreicht durch Weglassen weitgehend stummer Vokale oder Silben: *nevr, happend, coupl, hav, giv, rmember, blieve, bout, cept, cause, postive, generlize, apparntly*. Auch geschwächte Konsonanten werden übergangen: *otha, motha, ova, eva, betta, fasta, numba, rememba*, weiter *lil* (little), *dint* (didn't), *em* (them), *jus* (just). Das schwache *th* wird oft – wie ja auch in der Aussprache – durch *d* ersetzt: man liest *dat, dats, dey, dem, dis, dere, den, wit* und *wid* (auch *wif*) – aber kaum je *do* für *tho* (der Marktleader *to do* vermag das zu verhindern).

Eine andere Chance liegt in der Umstellung auf gleich oder ähnlich ausgesprochene, aber kürzere Buchstabenfolgen, wofür es im Englischen viele Möglichkeiten gibt. Schon längst weit verbreitet sind *thru, tho, nite* und Konsorten, jetzt erhalten sie Verstärkung in *laffed* (laughed), *enuff* (enough; auch *sure nuff*), *thot* (thought), *mite* (might). Man reduziert *wh*: *wat, wy, wich, wen* (aber nicht bei *who, whole*, dort wenn schon eher *hu, hole*). Ebenso *kn*: *no* oder *noe*, Vergangenheit *new* (trotz dem etablierten Mitbewerber). Und am Wortende auch *ck*: *bak, sik, luk* (aber nicht in *backing, sickening, lucky*). Weitere Vereinfachungen sind *tru, this* (für *these*), *haf, gif, sed, cuple, cud, shud, wud, skool*.

Auch *luv* und *sum* darf man zu diesen Fällen rechnen, auch wenn hier die Anmerkung nicht fehlen darf, dass solche Schreibweisen teils in englischen Dialekten, teils im frühneuzeitlichen englischen Schrifttum vorkommen und wohl teilweise von dorthier inspiriert sind. Verwendet werden sie heute aber vor allem ihrer Kürze wegen. Überhaupt ist *u* beliebt, nicht nur in *gurl* (neben *gal*), sondern etwa auch in *dun* (don't), *wuteva* (whatever), *wussup* (what's up, mit über zwanzig weiteren Schreibweisen). Besonders rationell sind *cos* (auch *coz, cuz*) und *dunno* (don't know).

Auch andere Lautvereinfachungen tragen teilweise zur Reduktion der Buchstabenzahl bei, vor allem aber sind sie «cool» und werden deshalb mit Begeisterung angewandt: *let* und *give* verschmelzen mit *me* zu *lemme* und *gimme*, *to* schwimmt in *gonna, wanna*, oft sogar *gona, wana*, ferner *gotta, hafta*. *I am going to* wird *ima* und *imma*. *Of* verschwindet in *this kinda*

thing, lotta fun, a coupla years, outta my mind, have in musta be, woulda thought, you in yall (you all), *getcha down, duncha think?* und mit *do* zusammen in *watcha think?*. Auch mit den altbekannten *goin, seein, thinkin* kann jedesmal ein Buchstabe eingespart werden. Häufiges *all right* wird bis zur Unkenntlichkeit verschliffen: *alright, alrite, aiight, aiite, aite, iite* usw.

Andere Änderungen sehen vor allem nach Spielerei aus, jedenfalls bringen sie keine erkennbare Erleichterung: *gurl, kewl, to sine up*. Eher spielerisch ist auch der Gebrauch von *x*, etwa in *thanx* und *folx*. Nur ganz selten wird die Zeichenzahl erhöht, etwa in *stoopid, mah* (my).

In Richtung einer gezielten Massnahme geht dagegen die Verwendung von *y* statt *i* in *tyme, lyfe*, oder gar *tym, lyf*. Sinnvoll ist dieser Ersatz vor allem, wenn gleichzeitig kurzes *y* vermieden wird, wie in *sorri, onli, worri, realli, okai* oder gar *reallie*, die bemerkenswert häufig sind, obwohl sie keine Vereinfachung bringen. Doch ist eine systematische Kombination der beiden Spezialisierungen (*y* für langes [ai]; *i* für kurzes [i]) in den einzelnen Dokumenten nur selten feststellbar. Meist regiert das Chaos.

Auffällig ist ein Grassieren des Buchstabens *z* am Wortende. Teilweise widerspiegelt dies ganz richtig die stimmhafte Aussprache, etwa in *kidz, skillz, pleez*, oder besonders geschickt: *frenz*. Aber man liest durchaus auch *commentz, itz cool, lotz of, shoutz, shoutoutz, school suckz, thankz, lipz, sniffz*. Unter anderem in Kreisen asiatischer Herkunft, und besonders häufig vor Komma oder Punkt, wird *z* auch an Formen angehängt, wo es laut Grammatik gar nichts zu suchen hat: *any of youz, yallz, wellz imma go nowz*. Oftmals, aber nicht immer, scheint es seine Aufgabe zu sein, die Mehrzahl deutlich zu machen (was by *yall* freilich schon das miteingepackte *all* leistet) – hier sind die Spezialisten gefragt.

Der Trick mit den Buchstabennamen

Erhebliche Kürzungsmöglichkeiten entspringen der schon von den Griechen und Römern im Altertum und seither immer wieder einmal erfundenen Möglichkeit, die Buchstabennamen zum Schreiben von Lautfolgen zu nutzen. Als ganze Buchstabenwörter sind im Internet *b* (be), *c* (see), *d* (the, z.B. *d end*), *n* (and, an), *r* (are), *u* (you) und *y* (why) sowie die Zahlenwörter *1* (one), *2* (to, too) und *4* (for) höchst populär. Sie und andere können auch als Teile von Wörtern verwendet werden: *mayb, dl* (deal), *thnx, ppl, spk, qt* (cutie), *ur* (your, you're), *txt*. Besonders beliebt sind *ny* und *ne* (any), auch in Zusammensetzungen wie *nothing, neway, nyl*. Die meisten Fälle sind wieder Spielerei, sie bieten aber einige vergnügliche Kombinationsmöglichkeiten, und man muss sich nicht wundern, dass Sätze in der folgenden Art ziemlich häufig anzutreffen sind: *hi m8, i jst 1t u not 2 4get d gr8 tym weve had 2getha, stay ql n c u l8r!*

Ernsthafte neue Kandidaten für die englische Orthographie der Zukunft gibt es unter diesen Kurzschreibungen freilich nur wenige, nämlich diejenigen unter den Buchstabenwörtern, die auch als reine Laute Wortbedeutung haben. Das betrifft einmal das Vokalzeichen *u*, das sich den althergebrachten *a* und *I* anschliessen wird. Daneben könnten es aber durchaus auch zwei

der Konsonantenzeichen schaffen, nämlich *d* (in *d best way*) und *n* (in *Jeff n Jess*), da ihr Laut der oft fast tonlosen Aussprache der betreffenden kleinen Wörter entspricht. Dagegen hängt man *m*, *r* und *s* für die leichtgewichtig ausgesprochenen *am*, *are* und *is*, wie schon erwähnt, besser gleich an das vorausgehende Wort an: *im*, *ur*, *its* usw.

Abkürzungen

Echte, also nicht durch Lautverlust oder durch die Buchstabennamen motivierte Abkürzungen sind ebenfalls höchst populär. Auch sie werden sich aber langfristig kaum durchsetzen, mit Ausnahme der Fälle, die sich in der gesprochenen Sprache einbürgern (wie *laser*). Häufig sind etwa *pics* und *pix* (pictures), *gbook* (guestbook), *prob* (probably) und die vielen Akronyme wie *LOL* (laughing out loud), *GTG* (got to go), *OMG* (oh my God). Ebenso wenig werden sich durch Auslassung beliebiger Vokale zustandegekommene Schreibweisen durchsetzen, auch wenn sie angenehm kurz und meist trotzdem leicht verständlich sind, wie etwa *msg* (message), *frm* (from), *abt* (about), oder gehäuft in *nvr n my lyf hav i knwn sum1 as spcl as u r*.

Übung macht den Meister

Hier anstatt einer Zusammenfassung ein längeres Beispiel: *Hey sup all u hotties out dere? U no, jus cn how evry1 is doin n jus 2 tellya, if u guyz n galz aint sined mah gbook yet, dis is de tym, coz.. it jus is, lolz, i jus 1t yall 2 holla at me aight! Email me so i noe who u r aight, with pix if poss danx alot! Oh ye, n remeber 2 tel ur frenz bout me aight. Nywayz i gotta go now, dun 4get me! Cya lataz, much luv Jess.*

Und was geschieht mit der Sprache?

Hier ging es mir vor allem um die Veränderung der Orthographie. Doch ist selbstverständlich auch die Sprache selbst in Veränderung begriffen, was die einschlägigen Texte mannigfach bezeugen. Beispielsweise fehlt ein *r* in *uself*, und ein noch gewichtigeres in *i can c y u sad, wat u bout to read*. Weiter liest man häufig *im gonna to do, for god sakes, they hate on each otha, u should have gave ur pix to nikki*. Etwas harmloser sind *i was suppose to, way 2 nasty 2 b mention here*. Besonders vergnüglich ist *firstable*, das mit satten 416 Treffern zu Buche schlägt. Es ist nichts anderes als missverständenes *first of all* und hat sich offenbar schon so stark eingebürgert, dass es bereits *secondable* (41 Treffer) nach sich ziehen konnte. Schliesslich finden sich unzählige weitere lustige Volksetymologien und andere orthographische Ausrutscher wie *enemy* (wohl nach *army*), *reckonmend*, *pikshur*, *applecation* und dergleichen. Man findet fast nichts nicht!

Wo führt das alles hin? Wir können es nicht wissen. Aber es macht sehr den Eindruck, als ob das Englische begonnen habe, seine Orthographie in einer kräftigen *bottom-up*-Bewegung zu vereinfachen. Ein nicht zu unterschätzender Aspekt dieser Reform ist die – meist bewusste – Distanzierung von der englischsprachigen literarisch-orthographischen Tradition, gleichzeitig

aber auch die – meist unbewusste – Verabschiedung vom westeuropäischen Sprachverbund und seiner Kultursprache Latein, die diesen bisher zusammengehalten hat.

Der Sprachhistoriker stellt weiter die Frage nach der ferneren Zukunft: ob das Englische einigermassen einheitlich bleiben wird oder ob sich seine vielen weltweit neu entstehenden Herde, in denen es weitgehend als Zweitsprache und somit stark reduziert und in verschiedenen gefärbten Aussprachen, aber zunehmend flächendeckend verwendet wird (sog. *community-wide imperfect second-language acquisition*), einmal selbständig machen werden. Dies wird selbstverständlich stark auch vom Verlauf der politischen Geschichte abhängen, an deren Ende wir keineswegs angekommen sind und die auch nicht mit Sicherheit immer weiter in Richtung Integration und Globalisierung gehen wird. Würde das heutige Standard-Englische neben sich neu herausbildenden Sprachformen allenfalls als Kultursprache überleben? Doch welchen Zweck könnte eine solche in einer künftigen, wieder stärker zersplitterten Welt noch haben? Wie wird es ferner bis dann unseren anderen europäischen Sprachen ergangen sein? Werden sie mehr als das heutige Englisch von ihren Traditionen gestützt werden oder umgekehrt schon in zwei, drei Generationen von der neuen weltweiten Verkehrs- und Migrationssprache verdrängt untergehen? Und welche Rolle werden die anderen grossen Kultursprachen, z.B. Chinesisch und Arabisch, in der künftigen Entwicklung spielen?

Eine neue Spätantike?

Als ein mögliches Szenario kommt einem unweigerlich die Situation gegen Ende der Spätantike in den Sinn: Nachdem bereits zahlreiche Sprachen rund um das westliche Mittelmeer vom Latein verdrängt worden und ausgestorben waren, zerfiel auf dem Gebiet des vormaligen weströmischen Reiches die antike Kultur und tauchte, nach 1400 Jahren Licht, ins Mittelalter ab. Die literarische Produktion sank für knapp zwei Jahrhunderte auf praktisch Null. In dieser Zeit verselbständigten sich die gesprochenen romanischen Volkssprachen besonders schnell und machten, als in karolingischer Zeit Schriftlichkeit wieder nötig wurde, einen orthographischen Neustart. Sie waren nun nicht mehr das Latein. «Barbarensprachen», vor allem germanische, hatten sich ebenfalls ausgebreitet, teilweise mit ungeahntem Potential, wie das Beispiel des Englischen zeigt.

Die lateinische Hochsprache und das heidnisch-antike Schrifttum aber überlebte nur dank der katholischen Kirche und ihren Bibliotheken, zwar zunächst arg vernachlässigt, doch immerhin so gut, dass später ein wesentlich erleichterter kultureller und wissenschaftlicher Neuanfang möglich war. Wer könnte gegebenenfalls die «katholische Kirche» der Zukunft sein? Und, fragt der Freund der Antike, würde etwas von dem Kulturgut, das vor 1200 Jahren aus der ersten Krise mehr tot als lebendig hervorkam und seither in harter, aber die Mühe tausendfach lohnender Kleinarbeit wiederaufgearbeitet worden ist, auch eine zweite Krise überdauern?